

Predigt zum Thema „Glück“ (Familiengottesdienst; Pfr. Schiemel)

Liebe Gemeinde,

wo suchen wir das Glück? Wo finden wir das Glück? Diese Frage scheint zu einer der vorrangigsten in unserem Jahrtausend in unserer Weltgegend geworden zu sein. Die meisten von uns haben ausreichend zu essen, wir haben ein Dach über dem Kopf, wir können etwas fürs Alter zurücklegen oder dieses schon sorglos genießen und uns darüber hinaus noch den einen oder anderen größeren oder kleineren Luxus gönnen. Die Grundbedürfnisse sind abgedeckt, so mancher Extrawunsch konnte erfüllt werden. Und trotzdem bleibt die Frage nach einem größeren Ganzen, nach einer freudvollen Gestimmtheit, einer lebensbejahenden, überquellenden Ruhe.

Wir Menschen sind auf der Suche nach dem Glück. Diese Sehnsucht hat auch der Markt für sich entdeckt. Wir könnten jetzt ausführlich die nicht unbedingt seriöse Kommerzialisierung von Glücksversprechungen thematisieren. Buchhandlungen erwirtschaften einen beachtlichen Anteil ihres Umsatzes durch den Verkauf von Glücksratgebern. Die „Glücksformel“, die „Glücksdiät“, Glückstees und Glückssprays sollen zum gewünschten Lebensgefühl verhelfen. Schon über Generationen wurde beobachtet, dass Geld nicht glücklich macht. Diese plakative Formulierung haben wir in unseren Erfahrungsschatz übernommen. Allerdings sind wir unlängst in einer Gesprächsrunde übereingekommen, dass Geld, so vorhanden, eben doch auch zum Wohlbefinden beiträgt. Es beruhigt und es macht Freude, wenn wir uns eine verlässliche medizinische Versorgung und die Teilhabe an Kunst und Kultur leisten können. Was aber macht jetzt tatsächlich erwiesenermaßen glücklich?

Damit beschäftigen sich verschiedene wissenschaftliche Disziplinen. Das Glück ist eine Frage der Hormone und der Hirnchemie. Glückliche Stimmungen, Ruhe und Gelassenheit können durch Meditation und Ausdauersport positiv beeinflusst werden, und auch durch eine wohlüberlegte Medikation kann die Lebensqualität von angegriffenen Menschen sichtlich verbessert werden.

Eine interessante Theorie über das Glück hat ein ungarisch-amerikanischer Psychologe mit einem unaussprechlichen Namen erdacht. Er hat den so genannten „Flow“ entdeckt, das völlige Aufgehen in einer als sinnvoll erkannten Tätigkeit, die Raum und Zeit vergessen lässt. Vom Sinn spricht bekanntermaßen auch Viktor Frankl. Sinn kann auch die schwierigsten Lebensphasen überwinden helfen; ohne Sinn ist ein Leben ziel- und glücklos.

Welchen Zugang zum Glück können wir nun aus der christlichen Tradition herleiten? In der aktuellen Zeitschrift „Evangelisches Wien“ findet sich ein Interview mit dem katholischen

Religionspädagogen Anton Bucher, der sich intensiv mit dem Thema Glück befasst hat. Er meint zum Verhältnis von Glauben und Glück im Christentum: „In der Geschichte war das Verhältnis zwiespältig. Jesus von Nazareth verkündigte eine frohe Botschaft. Und wie wir aus den Evangelien schließen können, muss er auf seine Zeitgenossen einen überwältigenden und glücklichen Eindruck gemacht haben. Daraus ist aber etwas Gegenteiliges geworden. Oft ist das Leben als Jammertal empfunden worden, und die Menschen wurden auf eine himmlische Glückseligkeit getröstet. Glaube wurde mit Angst geschürt, Angst vor der Hölle zum Beispiel. Den Menschen wurden Schuldgefühle eingeredet, was den Selbstwert mindert.“

Die Reformation hat sich bemüht, den Zugang Jesu zum Glück wiederzuentdecken und uns zugänglich zu machen. Die Tiere in unsrer Geschichte haben sich auf die Suche nach dem Glück gemacht. Die Kinder haben die Truhe mit dem Glück gefunden. Sie haben entdeckt, was wohl auch für Jesus Glück bedeutet. Die Kinder haben die Truhe geöffnet, und sie haben sich selbst und einander gesehen.

Heute können wir uns nicht leicht vorstellen, wie das Leben zur Zeit Jesu tatsächlich war. Aber es gab offenbar schon damals Dinge, die man unbedingt haben musste, Positionen, die man unbedingt erreichen wollte, um sich als glücklich zu deklarieren. In diese Situation spricht Jesus die Worte: „*Welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst?*“ Jesus ermutigt uns, bei uns zu bleiben, uns nicht ablenken zu lassen, dazu zu stehen, was uns ausmacht, was uns wichtig ist. Jesus hat erkannt, dass Statussymbole und einflussreiche Positionen nicht das Glück nach sich ziehen. Das Glück ist vielmehr in uns selbst zu finden, in der Ruhe, in der Kontemplation. Und doch ist für uns Christen das Ruhem in uns selbst erst der Ausgangspunkt für ein gelungenes Leben. Als Christen geht es uns eben nicht nur um unser individuelles Glück. Jesus von Nazareth predigt vom Reich Gottes, von einer Welt, wie Gott sie will. Es ist eine Welt, in der Liebe und Frieden und Gerechtigkeit einander umarmen, wie es bildhaft in einem Prophetenwort heißt. An dieser Welt mitzuwirken, dieses Reich zu suchen, ist für Jesus der erste Schritt, die Voraussetzung für jedes persönliches Glück. Persönliches, privates Glück ist ohne die Sorge ums Gemeinwohl nicht möglich. In diesem Sinne sagt Jesus uns in der Bergpredigt: „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.*“ Amen